

# Visionen für den Pflanzenschutz 2030

Annäherung zwischen konventionellem und ökologischem Landbau – Produktivität und Nachhaltigkeit zählen

VON DAGMAR BEHME

**WÜRZBURG.** Debatten über Chemie auf dem Acker erschöpfen sich häufig im Schlagabtausch unversöhnlicher Positionen. Im Gegensatz dazu bot eine Tagung der Verbindungsstelle Landwirtschaft Industrie (VLI) kürzlich konstruktive Denkanstöße.

Wenn ökologisch und konventionell wirtschaftende Landwirte Visionen für den Pflanzenschutz im Jahr 2030 entwickeln, sind die Gegensätze gar nicht so groß. Dr. Heinrich Graf von Bassewitz, der im Deutschen Bauernverband den ökologischen Landbau vertritt, baut eine Brücke. „Vor 50 Jahren haben die Verbreitung von Düngung und Pflanzenschutz die Welternährung ermöglicht“, lobt der promovierte Agrarwissenschaftler den bisherigen technischen Fortschritt. Er kritisiert aber, dass die Chemie seither als Allheilmittel gilt.

„Vor 30 Jahren hätten wir anfangen müssen, Alternativen zu erforschen. Stattdessen ist die Forschung zurückgefahren worden“, bedauert von Bassewitz und fordert verstärkte Anstrengungen der Wissenschaft. Denn eines ist für den in Mecklenburg-Vorpommern praktizierenden Landwirt klar: „Der ökologische Landbau muss produktiver werden.“ Wenn gleichzeitig die Nachhaltigkeit im konventionellen Landbau zunehme, würden sich beide Produktionsweisen bis zum Jahr 2030 annähern, so der optimistische Ausblick.

Auch für Bernhard Freiherr von Weichs sind die Gemeinsamkeiten größer als die Differenzen. „Die Grenzen zwischen ökologischer und kon-



FOTO: WAGENZIK/RNE



FOTO: PRIVAT

„Konventionelle Landwirte könnten ja mal Striegel und Hacke ausprobieren.“

Dr. Heinrich Graf von Bassewitz

ventioneller Landwirtschaft verschwimmen“, ist der Landwirt aus Ostwestfalen überzeugt. Auch die EU-Agrarpolitik 2020 verlange mehr gesellschaftliche Leistungen von der Landwirtschaft, nennt von Weichs als weiteres Argument für eine generell stärkere ökologische Ausrichtung. Überdies gebe es Versäumnisse im Berufsstand. „Seit Jahrzehnten laufen wir den gesellschaftlichen Anforderungen hinterher“, sagt der Landwirt und wird konkret. „Mich ärgert, wie unsensibel manche Berufskollegen heute noch Glyphosat einsetzen. Warum muss jemand direkt an der Autobahn spritzen und kann nicht einfach den Randstreifen unbehandelt lassen? Das ist doch kein schöner Anblick, wenn da auf dem Acker alles abgestorben ist“, schimpft von Weichs.

„Die Läuse kann ich aber nicht weghacken oder totschiessen.“

Bernhard Freiherr von Weichs

Gleichwohl will er im konventionellen Anbau nicht komplett auf Chemie verzichten. „Wir sind auf den chemischen Pflanzenschutz angewiesen und müssen dafür um Verständnis werben“, lautet seine Überzeugung. Aktuell bereitet es von Weichs Kopfzerbrechen, wenn ab 2018 kein Pflanzenschutz mehr in Leguminosen erlaubt ist, die auf ökologischen Vorrangflächen angebaut werden. Auch den Einwand seines Öko-Kollegen aus Mecklenburg, dass mit Striegel und Hacke die Probleme doch in den Griff zu bekommen seien, lässt von Weichs so nicht gelten. Es gehe nicht allein um die Unkrautbekämpfung, erklärt der konventionell wirtschaftende Landwirt. Ihm bereiten in Westfalen vielmehr tierische Schädlinge wie die Schwarze Bohnenlaus Verdruss.

Im Jahr 2030 gibt es vielleicht auch gegen Läuse umweltfreundliche Gegenmittel. „Ich hoffe, dass bis dann endlich der Rückstand in der Forschung zu nachhaltigen Produktionsverfahren aufgeholt ist“, sagt von Bassewitz. Von Weichs setzt außerdem auf Kommunikation. „Wo kein Informationsaustausch stattfindet, ist gesellschaftliche Akzeptanz reine Glückssache.“ Die liegt dem konventionellen Landwirt am Herzen. „Ich hoffe, dass wir 2030 eine moderne Landwirtschaft haben, die in der Mitte der Gesellschaft steht.“